

Predigt zum Pfarrpatrozinium

Peking, 22. Januar 2011

Liebe Schwestern und Brüder,

Der Patron unserer Gemeinde, Josef Freinademetz, ist ungewöhnlich. Er zählt nicht zu den bekannten Heiligen und selbst viele praktizierende Katholiken kennen ihn nicht. Und sicher, Josef Freinademetz war keine Führernatur. Er hat keinen Orden gegründet und wurde nie Bischof, er blieb fast immer der Zweite. Er hat kein bedeutendes theologisches Werk geschrieben und keine neue Missionsmethode entwickelt, er starb nicht den Märtyrertod, sondern wurde wie viele seiner Mitmenschen in China Opfer einer Typhusepidemie.

Und doch zählt er zu den Heiligen und wurde vor knapp fünf Jahren zum Namenspatron unserer Pekinger katholischen deutschsprachigen Gemeinde.

Wer ist dieser Josef Freinademetz und was zeichnete diesen Mann aus?

Schauen wir uns zunächst noch einmal kurz einige Grunddaten seines Lebens an:

Geboren wird Josef Freinademetz am 1. April 1852 in dem Weiler Oies im Südtiroler Gadertal. Im Ort sprach man das rätoromanische Ladinisch als Muttersprache und so besuchte er vier Jahre die ladinische Volksschule, dann wechselte er nach

Brixen zur deutschen Volksschule und Gymnasium. Danach entschloss er sich zum Studium der Theologie und empfing am 25. Juli 1875 die Priesterweihe für die Diözese Brixen. Doch schon als Priesteramtskandidat verspürte er den brennenden Wunsch in seinem Herzen Missionar zu werden. Als er dann hörte, dass ein gewisser Arnold Janssen an der deutsch-holländischen Grenze in Steyl eine neue Missionsgesellschaft gegründet hatte und dringend Kandidaten suchte, bat er seinen Heimatbischof um Freistellung, die dieser ihm auch gewährte.

Im August 1878 verließ er das erste Mal sein geliebtes Tirol und fuhr nach Steyl ins Missionshaus. Nur ein Jahr später empfing er das Missionskreuz und machte sich zusammen mit Johann Baptist von Anzer auf den Seeweg nach China. Fünf Wochen später erreichten sie Hongkong, wo sie sich zwei Jahre auf den nächsten Schritt vorbereiteten. Der Styler Missionsgesellschaft wurde schließlich Süd Shandong als Missionsgebiet zugeteilt. Als die beiden 1881 dort ankamen, gab es unter den 12 Millionen Einwohnern nur 158 Getaufte.

Die folgenden Jahre waren äußerst schwer, geprägt von langen und mühsamen Reisen, Überfällen von Räuberbanden und von zermürender Arbeit beim Aufbau der ersten christlichen Gemeinden. Er begriff schnell, wie bedeutsam die Mitarbeit der Laien ist, deshalb erstellte er ein katechetisches Handbuch in chinesischer Sprache. Daneben bemühte er sich um

die Vorbereitung, spirituelle Begleitung und Weiterbildung der chinesischen Priester und der anderen Missionare. Außerdem übernahm er abwechselnd verschiedene wichtige Ämter: Verwalter des Missionsgebietes, Rektor des Seminars, Spiritual und schließlich Provinzoberer.

Eine Kehlkopferkrankung und der Beginn der Tuberkulose zwangen Joseph Freinademetz 1898, eine Ruhepause einzulegen. Um sich zu erholen fuhr er drei Wochen nach Japan. 1900, nach 20 Jahren mühseliger Arbeit in China, lud ihn der Ordensgründer Arnold Janssen nach Steyl zur Feier des silbernen Jubiläums seines Ordens ein. Freinademetz lehnte ab. Es war die Zeit des Boxeraufstandes. Er blieb auf der Missionsstation in Puoli. Er wollte die ihm Anvertrauten in der Not nicht verlassen.

Europa, Steyl, sein geliebtes Tirol sollte er nie wiedersehen. Jahre 1907 kommt es wieder mal zu einer Typhusepidemie. Freinademetz kümmert sich um die Kranken und steckt sich dabei selber an. Er kehrt nach Taikia, dem Bischofssitz zurück, und stirbt dort am 28. Januar 1908 gegen 18 Uhr.

Den Chinesen aus Tirol beerdigte man unter der 12. Station des Kreuzweges. Sein Grab wurde zu einem Ort der Verehrung und Wallfahrt für die Christen. Während der von Mao Ze Dong angezettelten Kulturrevolution wurde sein Grab geschändet und seine leiblichen Überreste verbrannt. Papst Paul VI.

sprach ihn zusammen mit seinem Ordensgründer Arnold Janssen am 19. Oktober 1975 selig, und am 5. Oktober 2003 wurden beide von Papst Johannes Paul II. in Rom heiliggesprochen.

Als Fu Shenfu, Priester des Glücks, wie er auf chinesisch genannt wurde, starb, gab es in Süd Shandong 45000 katholische Christen, über 1100 Kirchen oder Gebetsplätze, über 70 Priester oder Brüder, um die 40 Ordensschwestern und 1000 Katecheten. Sein Wahlspruch war: "Die einzige Sprache, die jeder versteht, ist die Liebe".

Liebe Schwestern und Brüder, wir sehen also: Josef Freinademetz' Leben war spannend, herausfordernd, ja abenteuerlich. In seinem Leben verdichtet und konkretisiert sich ein Stück Weltgeschichte, die Spätphase der Qing-Dynastie mit all ihren verschiedenen Macht- und Einflussfaktoren, spiegelt sich auch im Leben unseres Heiligen wieder. Doch all das gilt andererseits wiederum für das Leben vieler Missionare dieser Zeit, alleine die Styler hatten insgesamt mehr als hundert Mitbrüder, die im Reich der Mitte wirkten.

Was lässt Josef Freinademetz da herausragen? Dass ihn die Kirche zu einem Heiligen erklärte und der Gemeinderat hier in Peking zu ihrem Pfarrpatron machte, was dann vor fünf Jahren von Prälat Prassel als Vertreter der deutschen Bischofskonferenz in

einem feierlichen Gottesdienst, bei dem ich auch dabei sein durfte, gleichsam offiziell bestätigt wurde.

Was macht Fu Shenfu auch für unser Leben wichtig? Was kann sein Leben auch uns heute sagen, wo China nicht mehr der kranke Mann des Ostens ist, der sogar von dem kleinen Japan besiegt und von den Westmächten in den ungleichen Verträgen gedemütigt wurde, sondern wo dieses China auferstanden und zur bestimmenden Macht des 21. Jahrhunderts geworden ist. In vielerlei Hinsicht also ein ganz anderes China, in dem wir heute leben und arbeiten. Und doch denke ich, war es eine gute Wahl als der Gemeinderat beschloss: diesen Josef Freinademetz wollen wir zu unserem Pfarrpatron machen. Was dieser Josef Freinademetz jedem einzelnen von uns heute sagen kann, muss natürlich jeder selber herausfinden, durch die Beschäftigung mit seinem Leben und seinen Schriften. Doch ich möchte kurz noch drei Punkte nennen, wo ich seine bleibende Bedeutung für uns heute sehe.

Da ist als erstes: Josef Freinademetz kam mit sehr vielen Vorurteilen belastet nach China, die ihn auch in den ersten Jahren seines Wirkens noch stark prägten. So finden sich in seiner Anfangszeit z.B. folgende Urteile: „Der chinesische Charakter hat für uns Europäer wenig Anziehendes... Der Chinese ist vom Schöpfer nicht mit den gleichen Anlagen ausgestattet worden wie der Europäer... Es kostet uns nicht wenig, über die Verstellungssucht, Herzlosigkeit und

Gleichgültigkeit der Menschen hier wegzukommen... Der Chinese vermag sich einfach nicht zu einem höheren Gedanken aufzuschwingen“. Ein sehr hartes und vernichtendes Urteil über das Land und die Menschen, welches im 19. Jahrhundert sowohl bei Missionaren aber auch westlichen Intellektuellen durchaus geläufig war.

Was aber Freinademetz von vielen seiner Mitbrüder unterschied: Je mehr er Land und Leute kennenlernte, je mehr er auch die chinesische Sprache beherrschte, wandelte sich seine Perspektive. Die gleiche Person wird sogar am Ende seines Lebens sagen: „Ich möchte auch im Himmel nichts anderes sein als ein Chinese!“.

Liebe Schwestern und Brüder, als Gast in einem doch unser Kultur noch immer sehr fremden Land, kann uns diese Haltung unseres Pfarrpatrons nicht auch Wegweisung sein, uns wirklich auf dieses großartige Land mit ihren großartigen Menschen einzulassen? Uns wirklich, auch wenn wir nur für recht kurze Zeit in diesem Land sind, zu bemühen, das Positive wahrzunehmen? Manchmal, auch ich selber, gerade wenn man sehr im Druck ist, ist man in Gefahr nur das wahrzunehmen, was einem nicht so gefällt, doch unser Pfarrpatron lädt uns gerade ein, den Blick auf die vielen Kostbarkeiten der chinesischen Tradition zu werfen. Versteht mich nicht falsch, es geht für zumindest die allermeisten von uns nicht darum zum Chinesen zu werden, das unterscheidet uns von

Freinademetz, doch mit ihm sollte uns verbinden die Liebe und Sympathie zu diesem Land und seinem Volk.

Ein zweiter Punkt: Freinademetz hinterließ bei ganz vielen Menschen, die ihm begegneten einen tiefen Eindruck. Sie bewunderten seine Güte, seine Herzlichkeit, sein Wohlwollen.

Trotz vieler Entbehrungen, Rückschlägen, Kritik und auch körperlichen Angriffen war sein Herz nicht voller Zorn oder gar Bitterkeit, sondern voller Sanftmut und Verständnis. Wie konnte das sein? Woher kam diese Kraft? Unser Pfarrpatron schöpfte diese Kraft aus dem Gebet. Freinademetz war ein großer Beter, trotz seiner immensen jeden Tag anfallenden Tätigkeiten, die jeden Manager heute Ehre machen würde, wusste er: Ohne das Gebet, kann ich nicht leben, kann ich nicht wirken. So begann er den Arbeitstag im Sommer oft schon um drei Uhr morgens mit Gebet und Betrachtung. Vom ersten chinesischen Kardinal, Bischof Tien, der den Heiligen als Jugendlicher noch kennenlernte, stammt der Ausspruch:“ Er kniete meist im Chor der Kirche, und für uns war es immer ein außerordentliches Erlebnis, ihn beten zu sehen“.

Liebe Schwestern und Brüder, ist dieses Vorbild unserer Pfarrpatrons nicht auch Einladung an uns bei all dem Aktivismus, dem wir ausgesetzt sind, auch uns Zeit für das Gebet zu nehmen, damit es auch für uns Quelle unseres Lebens sei, das unser Herz

inmitten aller Hektik des Alltags gütig und milde stimmen möge?

Ein dritter und letzter Punkt: Am Anfang wurde es schon kurz erwähnt. Freinademetz war fast immer der ewige Zweite, er musste in seinem Leben eine ganze Reihe persönliche Niederlagen einstecken. Lasst mich nur beispielhaft eine nennen: Als Bischof Anzer starb, war er eigentlich vom Ordensgründer und auch vielen Mitbrüdern als Nachfolger vorgesehen, doch weil er von Geburt Österreicher war, machte das Deutsche Reich in Rom Druck, und sie ernannten seinen Mitbruder Henninghaus zum Bischof. Das war sicher eine große Enttäuschung für ihn, und er war zu Recht niedergeschlagen: Die Staatsangehörigkeit durfte für die Kirche kein Grund sein, ihn nicht zum Bischof zu machen. Und doch konnte er schon bald wieder über sich selbst frotzeln: "Auf einen Strohkopf passt und setzt man keine Mitra". Und bis zum Ende seines Lebens folgte er freudig den Anweisungen Bischof Henninghauses. Ein anderer würde nach solchen Rückschlägen in den inneren Ruhestand gehen, nur noch mit halber Kraft arbeiten, nicht so Freinademetz. Sicher, er war enttäuscht, doch er besaß die christliche Reife und Größe des Herzens, jetzt nicht in gekränkter Eitelkeit um sich selbst zu kreisen und die „beleidigte Leberwurst“ zu spielen, wie wir es im Rheinland etwas volkstümlich ausdrücken, sondern mit viel übernatürlichen Optimismus und Glaubensstärke weiterzumachen. Müssen nicht auch wir in unserem Leben und

Arbeiten, auch hier in China, Niederlagen und Demütigungen erfahren? Auch wenn es sich nur manchmal umso eine Kleinigkeit handelt, dass unser Chinesisch nicht verstanden wird? Wie reagieren wir dann? Restlos enttäuscht oder mit der Souveränität und Reife eines Christen für den gilt, die Niederlage ist der Anfang des Erfolges?

Mich hat auf jeden Fall sehr beeindruckt ein Satz, der in einer Infobroschüre vor der Heiligsprechung von Freinademetz und Jansen 2003 an alle Pfarreien in unserem Bistum gestanden hat. Dort fand ich den Satz: „ Als andere aufhörten, fingen sie erst richtig an“.

Unser Pfarrpatron wusste mit persönlichen Niederlagen umzugehen und lädt auch uns ein, diesem Vorbild zu folgen.

Liebe Schwestern und Brüder, noch viel mehr ließe sich über unseren geliebten und verehrten Pfarrpatron sagen, und ich bin sicher, wir werden in Zukunft noch viel mehr über ihn entdecken. Ganz herzlich möchte ich alle einladen, die Zeit und Lust haben, am Wochenende des 7. und 8. Mai dieses Jahres mit uns zusammen sein Grab in Shandong zu besuchen, und am 15. Mai unserer großes Gemeindejubiläum hier in der Hauptstadt des Reichs der Mitte zu feiern.

Bitten wir abschließend den Hl. Joseph Freinademetz um seine Fürsprache, dass der Herr unsere Gemeinde auch in Zukunft segnen möge.

Amen.